

A.

Die am Tage der feierlichen Einführung

des

Professor Dr. Leopold Bahlfen

in sein Amt als

Direktor des Realgymnasiums

zu Stralsund

am Dienstag, den 17. Oktober 1905,

in der Aula des Realgymnasiums gehaltenen Reden.

I.

Die Einführungsrede des Herrn Ersten Bürgermeisters Gronow.

Sehr geehrte Festversammlung!

Wenn schon ein jeder Wechsel in dem Direktorat einer höheren Lehranstalt ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte derselben zu sein pflegt, so ist die Wahl des Herrn Professor Dr. Bahlfen zum Direktor des Realgymnasiums und sein heute erfolgender Eintritt in dieses Amt von ganz besonderer Bedeutung für diese Schule. Ist doch damit der erste Schritt zur Verwirklichung der von den städtischen Körperschaften beschlossenen Umwandlung des Realgymnasiums in eine Oberrealschule getan. Ist doch Herr Direktor Dr. Bahlfen berufen, diese Umwandlung des Realgymnasiums in eine hoffentlich lebenskräftig erblühende Oberrealschule in die Wege zu leiten und, so Gott will, zu vollenden.

Seit der Schulreform vom Jahre 1900 sind, wie bekannt, die Oberrealschulen, die Realgymnasien und die Gymnasien als gleichwertig anerkannt und die auf veralteten Anschauungen beruhende Zurücksetzung und Geringschätzung der realen höheren Lehranstalten definitiv beseitigt worden. Angesichts dieser Sachlage war es Pflicht der städtischen Körperschaften, zu prüfen, ob in einer Stadt von der Größe Stralsunds, mit einer Bevölkerung, die offensichtlich die realen Berufsarten bevorzugte, 2 höhere Lehranstalten mit altsprachlichem Unterricht fernerhin am Platze seien und ob nicht vielmehr an die Stelle des Realgymnasiums eine lateinlose Oberrealschule zu setzen sei. Es kann

hier nicht meine Aufgabe sein, die Vorzüge und Nachteile der einen und der anderen Schulform zu erörtern, genug, der Beschluß wurde gefaßt, das Realgymnasium in eine Oberrealschule umzuwandeln. Nicht leichtthin ist die Umwandlung von den städtischen Körperschaften beschloffen worden, sondern auf Grund reiflicher Erwägungen und einmütig.

Aber der Beschluß war zunächst ein Wechsel auf die Zukunft. Der an der Spitze der Anstalt stehende Direktor Professor Dr. Roese war klassisch gebildeter Philologe; er bekannte selbst, daß er als Direktor einer Oberrealschule nicht am Platze sei, da er nach seiner Vorbildung keines der Hauptfächer der Oberrealschule beherrsche und daß letztere zur gedeihlichen Entwicklung einer anderen Leitung bedürfe. Ja, er glaubte es als ein Unglück für seine Person betrachten zu müssen, wenn er gezwungen würde, das 7 Jahre lang von ihm geleitete Realgymnasium stückweise abzubrechen und auf den Trümmern eine Oberrealschule aufzubauen. Die städtischen Körperschaften konnten sich diesen Gründen nicht verschließen, und so beschloß man, die Umwandlung solange hinauszuschieben, bis Herr Direktor Roese einen anderen ihm zusagenden Wirkungskreis gefunden haben würde. Schneller als wir erwarten konnten, ist dieser Zeitpunkt gekommen. Dank dem Entgegenkommen des Herrn Kultusministers erfolgte nach wenigen Monaten die Ernennung des Herrn Direktor Dr. Roese zum Direktor des Gymnasiums in Stade. Die Bahn für die geplante Umwandlung wurde frei.

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, namens der Patronatsbehörde Herrn Professor Dr. Roese für seine dieser Anstalt bewiesene Hingebung, für seine energische und zielbewusste Leitung der Schule zu danken. Die Anstalt ist unter seinem Direktorat in ihren Leistungen sicherlich nicht zurückgegangen.

Die Wahl des Nachfolgers ist einstimmig auf Herrn Professor Dr. Bahlsen gefallen. Die warme Empfehlung des Kultusministeriums, Ihre überaus reiche wissenschaftliche Betätigung, Herr Professor, Ihre bisherige Wirksamkeit an einer realen Lehranstalt und Ihre vielfach und zuletzt im fernen Amerika bewiesene Begabung für organisatorische Tätigkeit haben dem Rat die Wahl leicht gemacht. Ihren Händen ist zukünftig diese Schule anvertraut, Ihnen fällt die wichtige Aufgabe zu, diese Anstalt aufzulösen und die Oberrealschule aufzubauen. Wir haben volles Vertrauen zu Ihnen, daß Sie diese Aufgabe in harmonischem Zusammenwirken mit dem Lehrerkollegium aufs beste erfüllen werden.

Indem ich Sie nun in Ihr neues Amt einführe, Herr Direktor, bitte ich Sie, sich dieser Lehranstalt und demnächst der Oberrealschule mit voller Liebe und Hingebung zu widmen. Möge der Allmächtige Ihnen Kraft und Gesundheit geben, Ihr verantwortungsvolles Amt zum Segen für die Anstalt zu führen. Möge die Stadt Stralsund Ihnen und den Ihrigen eine neue Heimat werden, in der Sie sich glücklich fühlen! —

Die Antrittsrede des Direktors Professor Dr. Leopold Bahlsen.

Hochansehnliche Versammlung!
Liebe Schüler!

Mit bedeutsamen Worten haben Sie, hochgeehrter Herr Erster Bürgermeister, mich soeben in mein neues Amt eingeführt. Und was wir aus Ihrem Munde vernommen, das bekundete nicht bloß lebhaftestes und wärmstes Interesse an dieser mehr als ein halb Jahrhundert alten Erziehungs- und Bildungsstätte, an ihrer blühenden und gedeihlichen Weiterentwicklung, in den beabsichtigten neuen Formen, sondern auch ein reiches Maß gütigen Wohlwollens und Vertrauens gegenüber dem Manne, in dessen Hand nach Ihrer und des hochedlen Rats einmütigen Wahl die Leitung dieser Anstalt fürderhin liegen soll.

Gestatten Sie mir, Ihnen allen, meine hochgeehrten Herren aus der Stadtverwaltung, vom Rat und Scholarchate, meinen tiefempfundenen Dank darzubringen für diese so ehrenvolle Berufung und für die wahrhaft herzliche Begrüßung und Aufnahme, die Sie mir, dem Fremden, haben zuteil werden lassen, als ich, als Kandidat für dies mir nunmehr übertragene Amt, zum erstenmal diese alt-ehrwürdige Stadt betrat. — Ehrerbietigsten Dank schulde ich vor allem auch den hohen staatlichen Behörden, nach deren besonderer Empfehlung Sie gerade auf mich Ihre Blicke, Ihre Wahl gelenkt haben, eine Wahl, welche denn auch die Allerhöchste Bestätigung so zeitig gefunden hat, daß ich mit dem ersten Schultage des neuen Halbjahres die Leitung dieser Anstalt ex officio zu übernehmen in der Lage bin.

Eine ehrenvolle Aufgabe, deren Schwierigkeit und Verantwortlichkeit ich doch keinen Augenblick verkenne, wird mit diesem neuen Amte mir hier übertragen. Es gilt, nicht sowohl etwas rühmlich Begonnenes und trefflich seither Fortgeführtes in gegebenen Bahnen weiterzuleiten, als vielmehr eine Neuschöpfung oder richtiger gesagt: eine allmähliche Umgestaltung.

Das Realgymnasium soll zur Oberrealschule übergeleitet werden, zu einem Schultypus, der bislang in der Provinz Pommern noch unvertreten war und den doch begeisterte Anhänger und Lobredner des Systems geradezu als die „Schule der Zukunft“ glauben preisen zu dürfen. Hat etwa das Realgymnasium als solches den gehegten Erwartungen nicht mehr entsprochen? Die Einmütigkeit, mit der noch vor wenigen Jahren das Jubiläum der Anstalt festlich und jubelnd begangen ward und städtische und staatliche Behörden ihre Befriedigung über das an ihr und durch sie Geleistete rühmend zum Ausdruck brachten, spricht kräftig genug gegen jene Annahme. Nicht gilt es, auf morschen Stamm, der sonst wohl dem Untergang geweiht gewesen wäre, ein frisches, grünes Reis zu pflanzen. Nein! Voll Saft und Leben ragen des rüstigen Baumes belaubte Zweige empor, — und dem Gärtner Dank, der voll Tatkraft und Umsicht bisher sein Gedeihen überwacht, sein Wachstum gefördert hat! — Aber wie veränderte Bodenverhältnisse es bedingen können, der Pflanzung Eigenart und Fruchttrag nicht unwesentlich zu modifizieren, ihr Wachstum nach anderer Richtung hin zu leiten, so paßt sich auch die Schule, der deutschen Kultur segenspendender und ertragreichster Fruchtbaum, in ihrem vielgestaltigen Organismus den örtlichen Bedingungen und zeitlichen Verhältnissen tunlichst an. Zeigt uns doch schon ein flüchtiger Blick auf eine Schulkarte unseres Vaterlandes, wie humanistische Vollanstalten nie fehlen, wo eine Universität der wissenschaftlichen Forschung ruhmreiche Heimstatt bietet, — wie in Industriebezirken dagegen die Schulen überwiegen, deren Lehrplan die Realien bevorzugt.

Und bei zeitlicher Vergleichung ergibt sich für unsere Gegenwart, die Zeit der Elektrizität, des regsten Welthandels, eines ungeahnten Aufschwungs auf allen Gebieten der Industrie und Technik, eine unverkennbare Tendenz nach beträchtlicher Vermehrung derjenigen Anstalten, die mit starkem Betrieb der modernen Fremdsprachen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer einem noch vor einem Menschenalter recht gering bewerteten Bildungsideal zustreben.

Ich will mit jener Generation nicht rechten, der das humanistische Gymnasium ihrer Zeit als die einzig würdige höhere Schulgattung erschien, der das liebevolle Eindringen ins Verständnis des klassischen Altertums als das einzig erstrebenswerte, einzig ideale Endziel jeglicher Jugendbelehrung galt. Trennen uns auch schon Jahrhunderte von der Zeit, wo in deutschen Landen der Pfad zu des Wissens herrlichstem Goldschatz, zu der Kunst geweihtesten Altären nur durchs Studium der alten Sprachen hindurchführte, wo es dem Universitätsprofessor profan, ja unmöglich erschien, seine Lehren und seine Forschungsergebnisse anders als in der Sprache Ciceros vorzutragen, — so blieb doch, bis in unserer Gegenwart vielgestaltiges Suchen und Trachten, Weben und Streben hinein, die Antike — vielbewundert — gleichsam ein hehrer, hochragender Tempelbau, dessen majestätische Säulenhallen ein Geist durchweht, von dem einen Hauch zu verspüren uns köstlich und heilsam ist.

Wer wollte sich unterfangen, unserem Volke jenes Tempels Pforten zu verschließen, den Eintritt in ein Parthenon ihm zu verweiden, darinnen Deutschlands herrlichste Geistesheroen begeisterungsvoll gewandelt sind und tiefste und fruchtbarste Anregungen empfangen?

Was wir aber jetzt im lichten Frührot des 20. Jahrhunderts auch von den überzeugtesten Vertretern des humanistischen Bildungswesens erbitten und ganz allgemein glauben beanspruchen zu dürfen, das ist: daß man auch noch einem anderen Bildungsideal, der neuen Zeit lebenskräftig entsprossen, volle Existenzberechtigung zuerkenne, ihm ohne Voreingenommenheit Verständnis entgegenzubringen sich bemühe.

Und da gilt es denn vorerst, — mag's auch denen nicht immer leicht sein, die auf Hellas' goldenen Fluren ihr Schönheitsideal, in Rom und der antiken Römernatur ihr Ideal von Kraft und Größe unerreicht verkörpert sehen, — der heutigen Welt, der modernen Zeit gerecht zu werden und im Urteil sich nicht beeinflussen zu lassen durch die — seitdem das Schlagwort vom Epigonentum nicht mehr zieht — so oft gehörte Klage über den Mammonsdiens, den Materialismus, die Selbstsucht, Oberflächlichkeit und Unrast unserer Tage.

Vielen erscheint als Unrast, was in Wahrheit Arbeitsfreudigkeit und Betätigungsdrang. Und Arbeit als solche — und zwar nicht bloß als Emanation des philosophierenden und rein künstlerisch schaffenden Menschengestes im Sinne des freien Hellenen — gehört tatsächlich zu jenen Idealen der heutigen Zeit, die als solche anerkannt und voll gewürdigt werden müssen: auch die Arbeit, „die da nützt und nährt und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen, die Mut verleiht und Manneswert!“ Und ist es etwa kein ideales Endziel der Arbeit in Laboratorium und Werkstatt, die Naturkräfte in des Menschen Dienst zu zwingen, um dann mit ihnen Taten zu verrichten, Schöpfungen erstehen zu lassen, die frühere Jahrhunderte für Wunder und Zauberwerk gehalten hätten? Naturwissenschaften und Technik haben einen Aufschwung genommen, der jedem Bewunderung abringt, der sich nicht grundsätzlich von seiner Zeit gewaltigem Wirken abkehrt.

Auf dieser wie auf jeder anderen Domäne geistigen und produktiven Schaffens reichen sich die führenden Nationen brüderlich die Hand. Eine will von der anderen lernen, jede sich die Errungenschaften und Fortschritte der übrigen zunutze machen. Da gilt es, des fremden Volkes Sprache zu verstehen, in seine Literatur — auch in die wissenschaftliche, technische, kommerzielle — einzudringen. Tiefer und ausgiebiger als es noch vor einem Menschenalter etwa nötig erschien, müssen jetzt Französisch und Englisch getrieben werden, auch in jenen Kreisen, die noch unlängst mit wenig mehr als der üblichen Volksschulbildung den Kampf ums Dasein glaubten aufnehmen zu können. Wohl führt die gründliche Beschäftigung mit jenen modernen Fremdsprachen schließlich auch zum Eindringen ins Verständnis eines Shakespeares und Milton, eines Molière, Rousseau und Voltaire, also von Denkern und Dichtern, die im Heroensaal der Weltliteratur sehr wohl neben den Klassikern der Alten ihren Platz behaupten können. Aber auch wer sich mit der Prosa von heute begnügt, braucht nicht zu befürchten, im Trivialen und Banalsten zu verflachen. Der Begriff der Klassizität beginnt sich zu wandeln, und nicht kann es mehr eines höheren Bildungstrebens unwürdig erscheinen, sich mit den Schriften eines Tyndall, Huxley oder Faraday, eines Cuvier, Arago oder Laine zu befassen.

Selbst das auf rein praktische Beherrschung der französischen und englischen Umgangssprache gerichtete Bildungstreiben verdient die Mißachtung nicht, mit der es noch vielfach (auch von Neuphilologen) behandelt wird. Ein Gymnasialdirektor war es, der auf der Dezember-Schulkonferenz von 1890 dem Gedanken Ausdruck gab, daß Französischsprechen eine sehr bedeutende und ganz eigenartige Einwirkung auf die Entwicklung der jugendlichen Geisteskraft übe, dem Geiste des Knaben die Gewandtheit verleihe, die der lateinische und griechische Unterricht in dieser Weise kaum erteilen könne, daß es ihm — entgegen der auf die Ausbildung des logischen Vermögens gerichteten Kraft des altsprachlichen Unterrichts — eine produktive Fähigkeit gebe, eine sozusagen künstlerische Leichtigkeit des Schaffens und Produzierens, die durchaus als Gegengewicht nötig sei. — Eine Aufgabe, wie sie dem Lehrer des Französischen und Englischen in unserer Zeit gestellt, ist tatsächlich jeder anderen der höheren Schulen, auch derer mit anderen als den modern-realen Bildungszielen, gleichwertig. „Er verbindet den Schüler mit der Kulturwelt der Gegenwart außerhalb seines Vaterlandes; er erzieht im Knaben den bewußten Mitarbeiter an den großen gemeinsamen Aufgaben der Menschheit, indem er mittels der fremden Sprachen und ihrer Werke ihm das freie Verständnis für die eigenartige geistige und materielle Kultur, für Heimat, Leben und Sitte der beiden größten mitlebenden Völker zu erschließen trachtet.“

Wie in diesen, so verlangt das Bildungsideal unserer Tage auch in anderen Fächern, in der Geschichte z. B., stärkeres Eingehen auf das wirklich Lebendige, auf das der Gegenwart Entsprössene und sie Kennzeichnende, — ganz allgemein: eine Arbeit der Schule, die auf Schärfung des Blickes für das, was in Natur und Völkerleben uns umgibt, gerichtet ist, welche die Jugend löst vom Gängelbände einseitiger Traditionen, sie zu fröhlichem Selbstschaffen, zu freierer Betätigung der innewohnenden natürlichen Kräfte anregt.

In diesem Zeitalter des Verkehrs, des Völkerverkehrs auf schiffsbelebten Meeren, will auch der Kaufmann, der so vielfach bei unseren Kolonisationsbestrebungen das Banner deutscher Kultur tief in ferne, dunkle Länder hineingetragen, mit Recht gleiche Wertschätzung genießen wie der rein intellektuell Schaffende. Mit dem geistigen Aufschwung, den seit der politischen Einigung Deutschlands in den Jahren 1870 und 71 auch das deutsche Bürgertum nahm, sind die Ansprüche, welche der Kaufmann und Industrielle an sich selbst und an die jungen Leute, welche in seinen Beruf eintraten, bezüglich der allgemeinen Geistesbildung stellte, erheblich gewachsen. Es genügte nicht, daß aus den früheren Fachschulen — denn etwas anderes waren jene Gewerbeschulen alten Stils nicht — allgemeine Bildungsanstalten emporkamen, die weit Höheres erstrebten und erzielten als bloße Vorbereitung für den praktischen, gewerblichen bezw. technischen Beruf.

Wie der Baumeister und Ingenieur, der Elektrotechniker und Maschinenbauer auf den in den letzten Jahrzehnten so gewaltig aufgeblühten technischen Hochschulen akademische Bildung ersehnten und empfangen, ihr rastloses Streben unter der Sonne kaiserlicher Gunst schließlich auch durch akademische Grade und Würden belohnt sahen, so setzte sich allmählich auch die berechtigte Forderung durch, als Pflegstätten der kommerziellen Wissenschaft Hochschulen zu errichten.

So entkeimten, wie hier nur andeutungsweise und lückenhaft dargetan werden konnte, dem Wirrsal der mannigfachen Strömungen und Tendenzen unserer Zeit neue eigenartige Kräfte, Gedanken, Ideale.

Der Tatsache, daß in dem, was wir (gegenüber dem bis dahin allein herrschenden) zusammenfassend als das moderne Bildungsideal bezeichnen wollen, an sich schon ein vollwertiges und für eine höhere Lehranstalt fattsam genügendes Bildungsziel vorlag, dieser Tatsache trug das Realgymnasium nur zögernd und insofern nur unvollkommen Rechnung, als es glaubte, auf die eine der beiden alten Sprachen doch nicht verzichten zu dürfen, und dadurch den eigentlichen Realien nicht soviel Zeit und Intensität des Betriebes einräumen konnte, wie nötig war, um auch darin ein bis zu einem gewissen Grade abgerundetes Wissen zu vermitteln.

Und dazu kam noch zweierlei, die Stellung des Realgymnasiums durch lange Zeit zu einer recht schwierigen zu machen.

Von Anfang an befand es sich eigentlich in einer Art Kampfstellung gegenüber den rein humanistischen Anstalten, die in diesem jüngeren Bruder auf dem gemeinsamen Felde der Jugend-erziehung einen Eindringling in die ihnen bisher ausschließlich zustehende Domäne erblickten und unter Hinweis auf die Verkürzung des Latein- und die Abstoßung des griechischen Unterrichtes den Vorwurf der Halbheit zu erheben nicht müde wurden. Und zum anderen brachte es der Lehrplan des Realgymnasiums naturgemäß mit sich, daß gar viele Schüler gerade am Latein strandeten und deshalb das Endziel der Schule überhaupt nicht erreichten, die nach anderen Richtungen hin, zumal bei stärkerem Betrieb der exakten Wissenschaften, Hoherfreuliches zu leisten wohl imstande gewesen wären. Sollten die nun ausgeschossen bleiben von jenen höheren Studien und Berufen, für welche die alten Sprachen tatsächlich völlig entbehrlich, eine gründlichere Vorbildung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen bezw. modern-sprachlichen Disziplinen aber dringend wünschenswert ist? Der Hinweis auf leidige Berechtigungsprivilegien, deren sich neben dem vollberechtigten Gymnasialabiturienten allenfalls nur noch der lateingelernte Realgymnasial-Abiturient teilweise erfreuen durfte, war mit dem Augenblick hinfällig, wo durch neuere und neueste Verfügungen selbst die Pforten der Universität den zu den höchsten Bildungsstufen Emporstrebenden sich weiter und weiter öffneten, für aussichtsreiche Gebiete des akademischen Studiums, für eine größere Zahl der höheren Berufe, auch die Kenntnis des Lateinischen nicht mehr gefordert wurde, und als die Entwicklung, die die Dinge im Verlaufe der letzten Jahre genommen hatten, immer deutlicher die Tendenz erkennen ließ, den Jünglingen, die den 9jährigen Kursus lateinloser höherer Lehranstalten erfolgreich absolviert hatten, auch noch die übrigen im Umkreis ihrer Wünsche und Neigungen liegenden Studien zu erschließen.

Vom Realgymnasium war nun zwar das häßliche Odium genommen, daß es nur um der Berechtigungen willen eine Inkonsequenz, einen Dualismus in seinem Lehrplan dulde. Andererseits aber war ihm in den aufblühenden Oberrealschulen mit ihrem weit geschlosseneren Bildungsziel ein gefährlicher Konkurrent erwachsen. Sie hatten auf ihrem Wege zum Blühen und Gedeihen bei weitem nicht so viel Gegnerschaft zu bekämpfen wie gerade das Realgymnasium. Die Vertreter der rein

humanistischen Anstalten erkannten von vornherein, daß das ein von dem übrigen grundsätzlich verschiedener Weg war, auf dem hier die Jugend herangebildet wurde, und daß, je stärker gerade jede der beiden auseinanderliegenden Schulgattungen ihre besondere Eigenart betonte, um so größer der Gewinn für beide sein müßte. Die reinliche Scheidung, wenn ich mich dieses etwas verbrauchten Ausdrucks bedienen darf, war vollzogen, und Sache jeder der beiden Gruppen, Ziel ihrer gesonderten zukunftsreichen Bestrebungen wird es nun sein, wie in der Parabel in Lessings Nathan, die Kraft des echten Rings an ihrem Teile zu erweisen.

Jedem der eingangs charakterisierten beiden Bildungsideale ist, dem einen im Gymnasium, dem anderen in der Oberrealschule, seine natürliche und voll geeignete Pflegstätte geboten, und es ist müßig, bei vergleichender Abschätzung jener beiden Bildungsideale sich zu erhitzen, oder gar von größerer oder geringerer Vornehmheit reden zu wollen. Können denn etwa nur die sogenannten upper ten, die oberen Zehntausend, dasjenige Schülermaterial liefern, aus dem der Lehrer nachher tüchtige Lateiner schnitzen kann? Und umgekehrt: schweben nicht Tausenden von Söhnen unserer angesehensten Familien als höchste Lebensideale Männer vor wie Helmholtz, Siemens, Slaby oder Röntgen, Männer, die ein Bildungsideal verkörpern, dem keine Lehranstalt besser, folgerichtiger und intensiver zustrebt als gerade die Oberrealschule? Im friedlichen Wettbewerb der beiden Anstalten sollte für die beteiligten Eltern nur die eine Frage in Betracht kommen: welche von beiden taugt der Individualität ihrer Söhne mit ihren nach der einen oder anderen Richtung hin tendierenden Anlagen und Neigungen am besten?

Will ein Gemeinwesen den Hauptforderungen, welche heutzutage an Erziehung und Unterweisung der heranwachsenden Generation gestellt werden, ausgiebig entsprechen, so muß es zum mindesten die zwei Straßen bauen, zwischen denen meines Erachtens der nach höherer Bildung verlangenden männlichen Jugend heutzutage hauptsächlich die Wahl bleibt.

Und zur Anlage jener zweiten Straße, an der der Jüngling zwar Ciceros Bildsäule nicht aufgerichtet findet, auch den Heldenschritt welterobernder Legionen nur ganz gelegentlich aus dem Vortrag seines Geschichtslehrers, nicht aber aus den Blättern von Caesars Bellum gallicum mehr vernimmt, an der aber doch auch manch fruchtschwerer Baum zu fröhlicher Ernte ladet und reiche Gefilde sonnig sich dehnen, — zur Anlage jener zweiten Straße haben sich also nun die treusorgenden Väter dieser ehrwürdigen Stadt entschlossen und zwar mit dem freudigen Einverständnis der höchsten unterrichtlichen Behörde dieses Landes.

Die Knaben, welche zu Ostern 1906 der nunmehr meiner Leitung unterstellten Anstalt werden zugeführt werden, finden — sofern sie in die Sexta eintreten, dort kein Latein mehr im Lektionsplan vor, wohl aber das Französische, dem an der Oberrealschule nach den Bestimmungen der neuen Lehrpläne neben praktischen Zielen jene Aufgabe sprachlich-logischer Schulung mit zufällt, welche an lateintreibenden Anstalten die alte Sprache zu erfüllen hatte. Ganz allmählich und Klasse für Klasse mit immer mehr sich ausgestaltendem Reallehrplan wird dann die Oberrealschule als solche sich aufbauen, bis, so Gott will in 9 Jahren, die ersten Oberrealschulabiturienten von dieser Anstalt werden entlassen werden. Dieser sich ganz organisch vollziehende Umwandlungsprozeß kann für Euch, liebe Schüler, nichts Beunruhigendes haben. Ihr tratet zu einer Zeit in diese Anstalt ein, wo sie, wie es ja auch heute noch der Fall, den vollen Realgymnasiallehrplan aufwies; und Eure Absicht war es, das Lehrziel und die Berechtigungen eines deutschen Realgymnasiums zu erreichen. Bei normaler Absolvierung der Klassen werdet Ihr dorthin in gewohnten Geleisen auch tatsächlich geführt werden.

Die nach Euch kommenden Generationen freilich werden nicht nur einen ganz wesentlich veränderten Lehrplan finden mit starker Betonung des Deutschen, Französischen, Englischen, der Mathematik, der Naturwissenschaften und des Zeichnens, sondern auch eine in wichtigen Punkten von der bisherigen abweichende methodische Behandlung.

Man möge hiernach aber nicht etwa befürchten, daß damit die Lösung gegeben sei für wildes Experimentieren und unbesonnene Neuerungen. Just in dem jetzt vielgepriesenen Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ich zweimal, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, mit dem Tagebuch des kritisch prüfenden Schulmannes durchquerte, habe ich gegenüber den dort beobachteten Zuständen den Wert ruhiger Stetigkeit im Unterrichtswesen schätzen gelernt,

gewiß auch manche fruchtbare Anregungen heimgebracht, aber auch — und gerade als Kommissar der deutschen Schulausstellung in St. Louis — die stolze Gewißheit, daß Deutschland heute noch wie von altersher den Ruhm genießt, *praeceptor mundi* zu sein.

Wir brauchten sie gewiß nicht erst dem Auslande abzulauschen — all die heilsamen Reformen, die gleich einem erfrischenden, belebenden Hauch erstarrte und verstaubte Überlieferungen hinwegsegelt:

Das zeitweilige Hinausverlegen des naturkundlichen Unterrichts in Gottes schöne Natur, die Belebung desselben durch die Arbeit der Kinder im Schulgarten, wo sie selber Pflanzen ziehen, sie hegen und pflegen,

das frische, fröhliche Selbstschaffen im Zeichenunterricht statt des gedankenlosen Vorlagenkopierens, die den Schülern gebotene Anleitung, zeitig schon mit Stift und Pinsel in rascher Skizze das wiederzugeben, was vielgestaltig und farbenreich in Haus und Natur sie umgibt,

das Gelegenheitsbieten zu sinnvoller manueller Betätigung, zum Selbstbeobachten, Finden und Erfinden,

das Raumgewinnen für reichliche Anschauung im Unterrichte,

die Stärkung des Vertrauens auf die eigene junge Kraft,

die Förderung größerer Selbständigkeit und eine freiere Gestaltung des Primaunterrichtes,

die Pflege des Schulsports und der Schulspiele, um den Körper frisch, kräftig und geschmeidig zu erhalten,

und last but not least die Befolgung des Grundsatzes, daß die Schule nicht bloß zu Lehren hat, sondern auch — Hand in Hand mit dem Elternhause — zu erziehen.

Und das lebendige und erwärmende Feuer wahrer Liebe zur Jugend — es kann ja in der Welt in keines Pädagogen Brust mächtiger lodern als in den Herzen derer, denen ein Comenius und Fräncke, ein Pestalozzi und Herbart vorangeschritten sind auf mühevoller Bahn in selbstloser Hingabe an die herrlichste und in Wahrheit beglückendste aller Aufgaben!

So wenig wie nach der Neugestaltung der unterrichtlichen Verhältnisse in Deutschland, nach den Reformen, die wir in erster Linie der segensreichen Initiative unseres Kaisers verdanken, heute noch davon die Rede sein kann, daß die deutsche Schuljugend zu Stubenhockern und vertrockneten Bücherwürmern erzogen wird, so wenig gerechtfertigt ist auch die in manchen Kreisen sich jetzt regende Schulverdrossenheit. Mit Lust und Liebe soll die unserer Obhut und Pflege anvertraute Jugend zur Stätte ihrer täglichen Arbeit kommen, an Freudigkeit und Frische auch bei schwierigeren Aufgaben nichts einbüßen und dereinst gern an Schule und Schulzeit zurückdenken.

Was ein großer Pädagoge unserer Zeit, zu dessen Füßen auch ich als junger Student begeistert gesessen habe, was Friedrich Paulsen als Grundsatz jeder erzieherischen Tätigkeit ausgesprochen hat, — es ist und bleibt auch uns Vertretern der deutschen Schule ein ernstes, hohes, heiliges Gebot: Verkümmert der heranwachsenden Generation die Zeit der Jugend nicht; bleibt doch die Erinnerung an ungetrübtes Jugendglück, an seliger Schulzeit goldene Tage so oft, so oft das einzige Licht, das verflärend in ein verfehltes Menschenleben fällt!

Zu solcher, uns und die uns anvertraute Jugend beglückenden Arbeit in diesen Räumen bin ich Ihrer treuen, unermüdlchen und freudigen Mitarbeit, meine hochgeehrten Herren Kollegen, im voraus fest versichert.

Wie auch unsere Lehraufgaben und Lehrziele in den nächsten Jahren im einzelnen sich wandeln mögen, — die höchsten der Ideale, nach denen seither hier gestrebt worden, sie bleiben unverrückt und ungewandelt die gleichen: selber von ihnen durchdrungen und in tiefster Brust befeuert, fahren wir fort, auch an dieser der Erziehung und Bildung geweihten Stätte in der Jugend empfängliche Herzen zu pflanzen Vaterlandsliebe, Königstreue, echte und tiefe Religiosität, des Bibelwortes eingedenk, daß, wo der Herr nicht das Haus baut, die umsonst arbeiten, die daran bauen! Und zu solchem Werke erflehen wir, in feierlicher Stunde hier versammelt, des Himmels Beistand und Deinen Schirm und Segen, Allgütiger, Allgegenwärtiger Gott! Amen.

